

Die Erlösung. Anmerkung. S.Singer.

Anmerkungen aus: D. S. Singer, Schweizer Märchen, Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte, München, 1971:

Die Erlösung.

Sutermeister erzählt hier nach einem Gedicht von A. v. Flugi, Volkssagen aus Graubünden. Chur und Leipzig 1843. S. 56 ff. .Er teilt uns aber nicht mit, dass er dasselbe einem zusammenhängenden Zyklus von drei Gedichten entnommen hat. Entkleiden wir wieder die Sage ihres romantischen Aufputzes, so würde sie etwa folgendermassen lauten: « Der Bräutigam eines Fräuleins von Haldenstein (d. i. die alte Burg oberhalb des gleichnamigen Dorfes nördlich von Chur) ist in den Krieg gezogen. Beim Abschied hat er der Braut einen Ring gegeben, dessen weisser Stein sich rot färben soll, sobald er gestorben ist. Als das Fräulein auf solche Weise die Nachricht seines Todes erhalten hat, stürzt sie sich in Verzweiflung in den Brunnen beim Schlosse. Zur Strafe ihres Selbstmordes muss sie nun umgehen und kann nur erlöst werden, wenn einer trotz aller Lockungen und Schrecknisse, die vor ihm auftauchen, ihre Hand ergreift und nicht loslässt ». Der Befreier erhält zur Belohnung einen grossen Schatz. Es ist, wie man sieht, nur eine Variation des von mir oben ausführlich besprochenen Erlösungsmotivs. Über den wunderbaren Ring s. E. S. Hartland, The Legend of Perseus n, London 1895. p. 9 f. Dass Selbstmörder, wie alle äW({}Ot, die vor ihrer Zeit gestorbenen, umgehen müssen, ist uralter Glaube s. Rohde, Psyche. Freiburg und Leipzig 1894. S.374.

Auch ein Hexensabbat wird in den Ruinen des alten Schlosses lokalisiert. Ein alter Bauer kommt einmal des Nachts vorbei, sieht die Fenster hell erleuchtet und geht hinein. Er findet daselbst eine festlich geschmückte Gesellschaft, wird eingeladen und beteiligt sich selbst am Tanze. Seine Tänzerin schenkt ihm sogar eine Tabakspfeife. Als der Morgen graut, bemerkt er zu seinem Schrecken, dass die ganze Gesellschaft Geissfüsse hat. Plötzlich ist dieselbe verschwunden. (Es ist wohl zu sagen vergessen, dass der Besucher durch eine unversehene Anrufung der drei heiligen Namen oder des Heilands sie ohne seinen Willen verscheucht, wie das in analogen Sagen erzählt wird). Er sieht sich allein und statt der Tabakspfeife hält er einen Katzenschwanz in der Hand. Als er nach Hause gekommen an Stelle seiner abwesenden Frau die Küche besorgt, verwandelt sich ihm das Fleisch im Topfe in ein Paar alte Schuhe (J ecklin, Volkstümliches aus Graubünden nr. Chur 1878. S. 8 l f). Natürlich ist der letzte Zug von seiner Stelle verschoben: wie uns die zahlreichen verwandten Sagen zeigen, verwandelt sich das Essen und Trinken, das der am Hexensabbat teilnehmende genießt, in dem Moment, wo dem Spuk ein Ende gemacht wird, in irgend etwas Ungeniessbares. Seitdem im 16. Jahrhundert das neue Schloss Haldenstein durch J. J. von Castion gebaut worden war, begann das alte Schloss zu verfallen. « Das alte Schloss H., Stammsitz der Freiherren dieses Namens, stand auf einer etwas überhängenden Felswand, nicht weit ob dem Dorfe, ein sieben Stockwerke hohes Gebäude mit einem ungleich höheren Turme, worin Gefängnisse, Folterwerkzeuge, Küche und viele dunkle Gemächer, und war noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts, teilweise wenigstens, bewohnbar. Infolge eines Felssturzes in der Nacht 23./24' Christmonat 1769 sank die vordere Seite des Schlossgebäudes ein. Baron Rudolph von Salis Haldenstein (d. i. Salis-Soglio), der um das Jahr 1780 seine Haldensteiner Chronik schrieb, teilt uns über das Schicksal des Schlosses folgendes mit: « Die Herren von Schauenstein haben es zu gewissen Zeiten bewohnt und hergestellt. Noch bei Denkzeiten hatten selbige Wein in den äusserst vortrefflichen Weinkellern desselben, und es waren bis vor einigen Jahren ganze Zimmer mit guten Kachelöfen, eine schöne Bibliothek, mit Kästen und Kisten, Harnische, Doppelhacken und andere Schiessgewehre, oben unter dem Dach

eine Handmühle und Gerstenstampfe anzutreffen. Besonders aber fand sich eine neugetäfelte Stube, in welcher das freiherrliche, schauensteinische Wappen - ein schwarzes Horn im weissen Felde oder auf einem offenen Helm - zier geschnitten war.»
«Nach dem Erlöschen des freiherrlichen Hauses Schauenstein zu Haldenstein, gegen Ende des 17. Jahrhunderts, « wurde das Schloss », wie der gleiche Chronist berichtet, « der brauchbaren Dinge entblösst, die Kachelöfen hinweggebracht, die Bibliothek entwendet und das Getäfel von den Wänden gerissen ». Die Herren von Schauenstein selbst sollen in ihrer ökonomischen Zerrüttung zur Schatzgräberei in den untern Gewölben und Kellern des Schlosses ihre Zuflucht genommen haben» (Bott, Die ehemalige Herrschaft Haldenstein. Chur 1864. S. 4 f.). Die Vorstellung von einem auf H. verborgenen Schatz können wir also schon ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Von hier aus ist die übrige Sagenentwicklung zu begreifen.

Das ursprüngliche Gedicht (S. 56 oder einfach Stichwort «Erlösung»).

https://books.google.ch/books?id=tROWAAAAYAAJ&pg=PP7&hl=de&source=gbs_selected_pages&cad=2#v=onepage&q=erlösung&f=false